

# «Agrarpolitik ist Gesellschaftspolitik»

Seit den 80ern habe sich die Haltung der Gesellschaft gegenüber den Bauern grundlegend geändert, sagt Peter Moser.

INTERVIEW:

STEPHAN JAUN-PFANDER

**Schweizer Bauer: Stimmt der Eindruck, dass der Einfluss der Bauern in der Schweizer Agrarpolitik abnimmt?**

Peter Moser: Man ist versucht, Ihrer Aussage zuzustimmen – obwohl niemand genau weiss, wie man diesen Einfluss denn messen könnte. Falsch wäre aber die Annahme, der Einfluss der Bauern auf die Agrarpolitik sei früher gross gewesen und heute klein.

**Wie entwickelte sie sich denn?**

Agrarpolitik war im 20. Jahrhundert schon immer Gesellschaftspolitik, das heisst, primär auf die Bedürfnisse der Gesellschaft ausgerichtet. Die am Stammtisch, in der Öffentlichkeit und in den Sozialwissenschaften so populäre Ansicht, dass die Bauern die Agrarpolitik gemacht hätten, hält einer historischen Analyse nicht stand. In allen europäischen Industriestaaten hat man nach dem Ersten Weltkrieg sinnvollerweise eine Agrarpolitik gemacht, die in erster Linie auf die Ernährungsbedürfnisse der Bevölkerung ausgerichtet war. Das war in Frankreich ähnlich wie in Schweden und in Grossbritannien nicht grundsätzlich anders als in der Schweiz. Und überall lag der Einfluss der Bauern mehr in der Ausgestaltung als in der Gestaltung der Agrarpolitik. Zudem waren es vor allem die Verbände und Organisationen und damit die Agronomen, die auf dieser Ebene Einfluss nehmen konnten, weniger die Bauern.

**Und welche Rolle bleibt den Bauern zu spielen?**

Sie setzen die Politik auf ihren Höfen um. Hier werden die Folgen der (Agrar)politik optisch sichtbar – und damit eben auch kritisierbar.

**Sie unterscheiden bei der Agrarpolitik die drei Ebenen: Gesellschaft, Verwaltung und Verbände und Betriebe. Was hat sich in den letzten Jahren dort verändert?**

Auf der gesellschaftlichen Ebene hat sich seit den 1970er-Jahren in erster Linie die Vorstellung verändert, was der Sinn der Landwirtschaft sei. Heute ist in den politischen Diskussionen unklar geworden, welchen Sinn die Gesellschaft in der Landwirtschaft sieht. Das zeigt sich auch daran, dass man gar nicht mehr nach dem Sinn der Landwirtschaft fragt. Im 20. Jahrhundert ging man noch davon aus, dass der Sinn der Landwirtschaft die Nahrungsmittelproduktion sei. Und weil es um die Befriedigung eines Grundbedürfnisses ging, wurde die Landwirtschaft auch zum Service public gemacht, der Nahrungsmittel zu produzieren und damit gleichzeitig Kulturlandschaften zu gestalten hatte. Heute denkt man beim Thema Landwirtschaft jedoch kaum mehr an das Potenzial der Nahrungsmittelproduktion auf dem einer Gesellschaft zur Verfügung stehenden Boden.

**Sondern?**

Themen wie Ökologie und Landschaftsgestaltung werden auf der politischen Ebene zu-



«Wenn man nicht mehr zwischen Nutzen und Verbräuchen unterscheidet, hat das fatale Folgen.» (Bild: sja)

## ZUR PERSON

Peter Moser wurde 1954 in Ammerzwil BE geboren. Nach dem KV studierte er in Bern, Dublin und Galway Geschichte, Deutsche Literatur und Volkswirtschaft. Er konzipierte die Ausstellung «Route Agricole» an der Expo 02. Heute ist er Initiator und Leiter des Archivs für Agrargeschichte in Zollikofen BE.

www.agrararchiv.ch

## NÄCHSTES DOSSIER

Das nächste Dossier widmet sich dem Thema Strassenverkehr. Darin stellen wir Ihnen vor, welche Neuerungen im Strassenverkehr ab 2006 gelten. Aber auch, was für Faktoren zu beachten sind, wenn man mit einem schweren Anhängerzug unterwegs ist. Welcher Traktor eignet sich wofür, und was ist, wenn die Bremsen versagen? bau

nehmend isoliert diskutiert, kaum mehr in ihrem Produktionszusammenhang. Deshalb gibt es ja auch eine liberale Wirtschaftspolitik und eine interventionistische Umweltpolitik. Dass diese Grundhaltung dann die Agrarpolitik vor schier unlösbare Probleme stellt, ist einigermassen logisch, weil in der Landwirtschaft Produktion, Landschaftsgestaltung und Biodiversität untrennbar miteinander verbunden sind. Doch seit den 1970er-Jahren werden die Eigenheiten der agrarischen Produktion immer mehr aus den Augen verloren.

**Warum eigentlich?**

Vielleicht weil die Saisonalität, die jegliche agrarische Produktion grundlegend bestimmt, von den wenigsten Menschen mehr unmittelbar über die Ernährung erfahren wird. So verschwinden sowohl die Grenzen als auch die Potenziale der Landwirtschaft aus unserem Erfahrungsbereich. Weil man die Eigenlogik der Nutzung lebender Ressourcen auch theoretisch kaum mehr zu fassen versucht, wird das Reden über die Landwirtschaft so beliebig. Und wenn keine klaren Begriffe mehr verwendet werden, um konkrete Sachverhalte zu beschreiben, rücken Wunschvorstellungen an die Stelle von Erkenntnissen.

**Haben Sie ein Beispiel?**

Wenn man nicht mehr zwischen Nutzen und Verbräuchen unterscheidet, hat das fatale Folgen. Denn etwas zu verbrauchen – etwa das Erdöl –, ist kurzfristig betrachtet immer effizienter als etwas zu nutzen – etwa Tiere oder Pflanzen. Wer diese Differenzierung nicht macht, fordert von der Industrie und der Landwirtschaft dann logischerweise ja etwas, was sie definitionsgemäss gerade nicht leisten können. Die Industrie und eine industrialisierte Landwirtschaft können gar nicht nachhaltig im eigentlichen Sinne des Wortes produzieren – und eine bodengebundene, bäuerliche Landwirtschaft nicht effizient in einem industriewirtschaftlichen Sinne.

**Was ändert sich vor diesem Hintergrund für die Betriebsleiter?**

Bis in 80er-Jahre gingen Wissenschaft und Politik bewusst oder unbewusst davon aus, dass ein Landwirtschaftsbetrieb eine Produktionseinheit sei, die in einer Abfolge von Generationen funktioniere, also immer sowohl von den Vorfahren lebte als auch auf die Nachfahren auszurichten sei. Die Betriebsleiter sahen sich selber und ihre Angehörigen in einer langfristigen Entwicklungsperspektive. Heute sind von diesem Denken zwar immer noch Teile vorhanden, aber die Rahmenbedingungen verlangen zunehmend ein ganz anderes, ausschliesslich auf den gegenwärtigen Moment ausgerichtete Verhalten. Wer das gut macht, gilt heute ja auch als flexibel, obwohl er immer abhängiger wird. Auf dem Betrieb wird also sichtbar, was die Gesellschaft insgesamt auch charakterisiert: Wunschvorstellungen und Realität klaffen weit auseinander.

**Welche Rolle spielt in dieser Entwicklung der Schweizerische Bauernverband? Kann er Einfluss geltend machen.**

Da müsste man im Einzelnen genauer anschauen. Aber histo-

risch gesehen ist die Hauptfunktion des Bauernverbandes nicht seine Lobby-Arbeit. Er wurde erst ganz am Ende des 19. Jahrhunderts gegründet; die Bauern waren die letzte grosse Gruppierung, die sich zu einem nationalen Dachverband zusammenschloss. Und in diesem Prozess war die Verwaltung sehr aktiv, weil der Staat einen verlässlichen Partner brauchte.

**Wieso?**

Es ging um die Umsetzung einer Modernisierungspolitik auch im Agrarsektor. Dazu brauchte man einen Partner, der die gleiche «Sprache» sprach – also etwa Agronomen, die auch davon überzeugt waren, dass ein Strukturwandel nötig ist und gleichzeitig im agrarischen Milieu auch verwurzelt waren. Die damaligen bäuerlichen Organisationen waren zur Umsetzung

**Heute ist die Verwaltung zur Umsetzung der Agrarpolitik nicht mehr im gleichen Masse auf den Bauernverband angewiesen wie bis in die 80er-Jahre.**

der zunehmend nationalstaatlich ausgerichteten Agrarpolitik jedoch wenig geeignet. Die einen deckten nur einen Teilbereich ab, die anderen waren zu oppositionell, wieder andere waren zu stark mit dem freisinnigen Establishment in den Mittellandkantonen verknüpft oder regional beschränkt. Natürlich hat der Bauernverband in der Folge im Prozess der Umsetzung der staatlichen Agrarpolitik auch die Interessen der Landwirtschaft vertreten. Was heute wahrscheinlich anders ist, ist, dass die Verwaltung zur Umsetzung der Agrarpolitik nicht mehr im gleichen Ausmass auf den Bauernverband angewiesen, wie das bis in die 80er-Jahre noch der Fall war.

**Warum nicht?**

Weil die Zielsetzungen, die in der Verfassung für die Landwirtschaft aufgeführt werden, mit ganz unterschiedlichen Massnahmen realisiert werden sollen. Deshalb braucht man auf ganz unterschiedlichen Ebenen ganz unterschiedliche Akteure.

**Dann hat sich also die Situation des einzelnen Betriebes bezüglich Agrarpolitik erschwert oder zumindest verändert?**

Für den Betriebsleiter ist die Situation insofern neu, als er bis in die 70er-Jahre davon ausgehen konnte, dass seine Arbeit – die Nahrungsmittelproduktion und die Gestaltung der Kulturlandschaft – auf der gesellschaftlichen Ebene als zusammengehörend wahrgenommen wurde. Dafür wurde er entweder geschätzt oder kritisiert. Heute macht er hingegen die paradoxe Erfahrung, dass das, was er auf dem Betrieb bei der Nutzung lebender Ressourcen gar nicht trennen kann, nämlich Produktion und Ökologie, als Gegensatz wahrgenommen wird. In der Öffentlichkeit wird jedoch eine Verbesserung auf der einen Ebene als Verschlechterung auf der anderen wahrgenommen. So wie man auch einen Gegensatz zwischen Bildung und Butter sieht.

**Bildung statt Butter – dominieren heute vermehrt wirtschaftliche Argumente die agrarpolitische Diskussion?**

Nicht mehr als früher. Grundsätzlich verändert hat sich hingegen das Verständnis davon, was «Wirtschaft» sei. Heute wird Wirtschaft auf den Tausch reduziert. Die Bedingungen und der Prozess der Produktion und des Konsums rücken vollständig aus dem Blickfeld der Wahrnehmung. Das wird am Beispiel der WTO augenfällig. Deshalb versuchen ja Produzenten und Konsumenten auch seit 10 bis 15 Jahren, enger zusammenzuspinnen. Die Frage ist nur, ob sich Produzenten heute politisch überhaupt noch einheitlich organisieren lassen.

**Es gab ja immer wieder oppositionelle Bauerngruppen. Welchen Einfluss hatten und haben die?**

Oppositionsgruppen denken im besten Fall über den bestehenden Konsens hinaus. Das tun zwar nicht alle, aber das ist ihr Potenzial. In der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und den 80er-Jahren waren das die Jungbauern und die Demokraten, in der Nachkriegszeit die heutige Uniterre oder die Kleinbauern in den 80er-Jahren.

**Und heute?**

Heute sind sie unterschiedlicher. Beim Thema Milchpreis etwa entstehen neue Gruppierungen wie die BIG-M. Das ist auch ein Ausdruck der angesprochenen Partikularisierung auf der Seite der Produzenten. Grosse Milchbetriebe haben viel investiert und merken, dass dies finanziell auch nicht aufgeht. Deshalb sind sie plötzlich in derselben Gruppe wie diejenigen, die der Wachstumsstrategie kritisch gegenüberstehen. Dadurch beginnt sich auch der Charakter der Opposition zu ändern.

**Wie steht es mit der internationalen Opposition? Sind Bewegungen wie die Via Campesina nicht eine neue Chance, die auch der Gesellschaft etwas bieten könnten.**

Die Landwirtschaft ist schon seit dem 19. Jahrhundert international verknüpft, das ist nichts Neues. Diese Verbindungen sind zwar wichtig, aber sie sind nicht das, was die Landwirtschaft der Gesellschaft an

**Es braucht Bildung, die sich nicht als Gegensatz, sondern als logische Ergänzung zu Butter sieht.**

Neuem zu bieten hat. Das Potenzial der Landwirtschaft liegt vielmehr darin, dass sie aufzeigen könnte, wie man mit erneuerbaren Ressourcen kreativ umgehen könnte, dass das Wirtschaften nicht einfach ein Nullsummenspiel ist, sondern kreative Lösungen möglich wären – wenn man langfristig denken würde und die Endlichkeit der Ressourcen akzeptierte. Dazu braucht es nicht mehr Staat, aber etwa Marktordnungen, in der die landwirtschaftliche Nutzung nicht durch eine auf dem Verbrauch basierende Verschleisswirtschaft konkurrenzisiert wird. Und Bildung, die sich nicht mehr als Gegensatz zur Butter sieht, sondern als deren logische Ergänzung.